

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 17 (1935)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Anfertiger: Administration des "Schweizer Frauenblatt", Winterthur, Schulstrasse 83, Postfach 210, Tel. 22.252, Postfach VIII b 58
Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vorm. G. Winter u. Co., Telefon 22.252

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.50, halbjährlich Fr. 5.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzelnummern kosten 20 Rappen. **Erhältlich** auch in sämtlichen Bahnhöfen, Postämtern, **Abonnements-Einrichtungen auf Postämtern**. **Preis VIII b 58 Winterthur**

Infektionspreis: Die einpaltige Monatshefte sind auch in den Nummern 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40 für die Schweiz, 60 Rappen für das Ausland. **Postamt: Schweiz 90 Rappen, Ausland Fr. 1.50**. **Chiffregebühr 50 Rappen**. **Reine Verbindlichkeit für Abdruckungsbedingungen der Druckerei** / **Infektionspreis Montag Abend**

Bund Schweizerischer Frauenvereine XXXIV. Generalversammlung in Wädenswil

Samstag, den 5. und Sonntag, den 6. Oktober 1935.

PROGRAMM:

Samstag, den 5. Oktober, Konzerthalle

- 14.30 Uhr:** Appell und Begrüßung der Delegierten, **Jahresbericht** des Vorstandes, Jahresbericht der Quästorin, Bericht der Rechnungsrevisorinnen, Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung, **Vorstandswahlen, Kommissionsberichte:** a) Erziehungskommission, b) Gesetzesstudienkommission, c) Zentralstelle für Frauenberufe, d) Kommission zur Bekämpfung der Krisenfolgen für die berufstätige Frau, e) Hygienekommission.
 - 17 Uhr:** Vortrag von Dr. Dora Schmidt, Präsidentin der Bürgerschaftsgenossenschaft „Saffa“: „Die Frau im Wirtschaftsleben von heute.“
 - 20 Uhr:** **Gesellige Vereinigung** im Hotel Engel.
- Sonntag, den 6. Oktober
- 10.30 Uhr:** **Frauenberufsarbeit in der Krisenzeit**, Fr. Luise Huber, Sekretärin der Zentralstelle für Frauenberufe.
 - Schutzaufsicht für strafenlässige weibliche Gefangene in der Schweiz**, Mme. J. Patry.
 - Zusammenarbeit und Solidarität**, Fr. Clara Neff.
 - 13 Uhr:** **Gemeinsames Mittagessen** auf der Au.

Zur Wädenswiler Tagung

Der Gruß der Präsidentin.

In trüber Zeit ruft der Bund Schweizerischer Frauenvereine seine Delegierten zusammen. Rings um uns herum stehen sich die Völker schwer belagert gegenüber. Politische Systeme, nationale Egoismen, wirtschaftliche Nöte und verhängnisvolle Maßnahmen zu ihrer Behebung haben die zivilisierte Welt zu einem Ort des Schreckens gemacht. Unser kleines Land erregt inmitten dieses internationalen Geschehens. Auch im Innern der Länder — das unsrer nicht ausgenommen — herrscht Mißtrauen und Not.

Aber das Leben schreitet weiter mit allen seinen Anforderungen; solange Leben vorhanden ist, solange besteht auch Hoffnung. Heute besteht die Schweiz der Kräfte aller einsichtigen, liebenden Bürger und Bürgerinnen, um nach außen durchzuhalten und im Innern sich geistig zu erneuern.

Diese Gedanken bewegen uns während der Vorbereitung unserer Tagung. In einem friedlichen Dorf werden wir tagen, angelehnt der lebenspendenden Natur. Freundliche Häuser bieten uns ihre Gastfreundschaft an. Wir können keinen besseren Boden finden, um gerade heute unsere Treueband zu erneuern. Frauen aus allen Schweizerkantonen werden sich da finden zu gemeinsamer Ueberlegung, zu gemeinsamer

Tat, in gemeinsamer Liebe zu ihrem Land und ihrem Volk.

Daß in den heutigen Stürmen auch unserer Arbeit Gefahr droht, soll uns nicht abschrecken, mutig vorwärts zu schauen. Daß wir es mit viel Kleinarbeit und viel Geduldsarbeit zu tun haben, soll uns nicht enttäuschen. Kleinarbeit, aber ein großes Ziel!

Kann nicht jede gute Familienmutter diese zwei Worte und was sie bedeuten, aus ihrem eigenen Bereich? Immer wieder muß sie das gleiche von vorn anfangen, nie ist sie mit einer Arbeit wirklich zu Ende. Wie beschwerlich wäre dies, hätte sie nicht ein Ziel vor Augen. Es soll allen, die in ihrem Hause wohnen, wohl sein; ein Geist des Fortschritts soll darin herrschen. Die heranwachsenden Kinder möchte sie zu tüchtigen, hilfsbereiten Menschen erziehen.

Dies ist im großen Schweizerhaus das Ziel des Bundes. Ist es nicht langwierige Kleinarbeit wert?

Möge die Wädenswiler Tagung dazu beitragen, daß die uns angeflohenen Vereine dieses Ziel besser erfassen und an der Bundesarbeit immer tatkräftiger teilnehmen.

Voreres Verbleiben, Zusammenhalt und Zusammenarbeit sei die Lösung unserer Generalversammlung.

A. de Montet.

Daß wir den sich vorbereitenden schweren Ereignissen gegenüber einen festen inneren Zusammenhalt doppelt benötigen, wird einem von Tag zu Tag deutlicher. Der italienisch-österreichische Konflikt hält unsere Aufmerksamkeit fest in Wien. Der Bundesrat verlor nach wie vor anmerkmlich die Sage; aber es ist bezeichnend, daß er es mit Rücksicht auf unsere Neutralität vorderhand ablehnt, sich öffentlich dazu auszusprechen, er nicht konkrete Ereignisse dazu heranzuziehen gedenkt. In der Welt wird dagegen bereits da und dort das „Ja“ der Teilnahme an etwaigen Sanktionen des Völkerbundes zu hören sein gemäß den Vorarbeiten verabschiedet sind, erörtert. So immer vielleicht der Weg — es wird für einen christlichen Schweizer keinen andern geben als den einer loyalen Einhaltung übernommener Verbindlichkeiten.

Ausland.

Man wird kaum mehr daran zweifeln können, daß — obwohl noch keine offizielle Kriegserklärung erfolgt ist — im italienisch-österreichischen Konflikt die Mächte gefallen sind und das Urteil — von einem einzigen Manne heraufbeschieden — seinen Lauf nimmt. Mussolini hat letzten Mittwoch die schon seit einiger Zeit angelegte „zivile Italienmobilisation“ der Massenbewegung „Italienische Faschismus“ den Völkern in der Welt mitgeteilt, anordnet. In allen Städten und Dörfern sammeln sich auf die Alarmglocken hin die Menschen auf ihren Hauptplätzen, wo ihnen die von Mussolini in Rom geschaltete Propaganda übertragen wurde. „Das Volk kann nicht mehr angehalten werden“, lautet es wörtlich. Nur wirtschaftliche Sanktionen sind nicht mit Deterrent und Disziplin antworten, auf militärische Maßnahmen mit militärischen Mitteln und auf Krieg mit Krieg.“ Feindlich erklärte er jedoch, alles vermeiden zu wollen, was diesen fatalen Konflikt zu einem europäischen Krieg ausweiten könnte. Die Befestigung auf diese Höhe hin soll im ganzen Lande unangehörig sein. Damit dürfte, trotz der Ministerkränkung vom letzten Samstag, die immerhin noch einen schwachen Hoffnungsanker bietet, nun allerdings die Entscheidung unendlich gefallen sein.

Weiter kommen aus Mexiko Meldungen, daß die italienischen Truppen den Vorkrieg angetreten hätten, ja bereits Mexiko bombardieren. Der Völkerverbund hat darüber telegraphisch den Völkerverbund und andere noch feierlich die Genesung und Wiederaufbau an. Wir stehen vor sehr schweren Ereignissen.

Mittlerweile hat England an Frankreich die feierlich erbetene Antwort erteilt, ob es nun im gegenwärtigen oder überhaupt in jedem europäischen Konflikt für die „Italienische Mobilisation“ des Völkerverbundes und die Anwendung von Wirtschaftssanktionen einträte, gegebenenfalls auch mit den nötigen Maßnahmen. Englands Antwort lautete im Ganzen habend, ohne sich jedoch im einzelnen genauer festzulegen. Dingen unterteilt es zwischen positiven, nicht notwendigen „Angriffen“ und nur negativer „Abwehrmaßnahmen“ von Vertragsbestimmungen, für welche letztere — „da die Verhältnisse oft genug von der Entwicklung überholt werden und zur Veränderung drängen“ — also keine Sanktionsverpflichtungen übernommen werden.

Für den Völkerverbund und den Friedens- und Rechtsdenken bedeutet diese Antwort außerordentlich viel. Es ist das klare Bekenntnis Englands zur neuen internationalen im Völkerverbund verankerten Bestrebungen und gegen die Gewaltanwendung einer früheren Zeit.

Gegenwärtig sollen außerordentlich bedeutsame Verhandlungen und Sondierungen zwischen England und Frankreich und bei vermittelnden Völkerverbundsmächten vor sich gehen wegen der Sanktionenfrage und ob Frankreich sich bei event-

Für das Können gibt es nur einen Beweis: das Tun.

Nicht jene, die kochen, sind zu fürchten, sondern jene, die ansprechen. **Churzer, Eichenbach.**

Mitglieder mit den großen Epochenherren heranzutreten. Alle sehen sich in den Zeiten auf, zu den Servietten zurecht. Man macht ihr Zeichen hinter dem Rücken der Schwärze. Franziska konnte berufen vor Behagen, Freude und Vergnügen. Vor ihr steht ein gefüllter Glasförmig und daneben ein süßlich schmeckender Süßholzwort mit Brot.

Sichtlich eingeteilt sind alle ihre Tage. Immer kommen die guten Mahlzeiten aus Bett. Man kann daliegen und mitten in die Sonne blinzeln. Frühmorgens fängt es vielleicht nicht ganz so freundlich an, denn ein bestimme Zeit wird man nicht aufgeweckt. Man möchte noch aufzuwachen, wie ein Baum in seiner eigenen Körperwärme liegen bleiben, aber es wird einem dieses freundliche Ding unter die Achselhöhlen geschoben. Man darf sich nicht rühren, denn die Schwärze legen einen nachdrücklichen Wert auf jedes Strichlein, das der Thermometer mehr oder weniger anzeigt.

Dann ist noch etwas wichtig angenehmes zu überlegen, daß man nämlich die gute heilige Zeit, die gute häusliche Söhling mit dem feinen, besonnenen Geruch von einem leber weichen, und sich hinaus in den Waldraum begeben muß. Aber damit ist auch alles von dieser Art vorbei, man darf zurück ins Bett, der geliebte Mann mit dem Sonntagrot liegt da und wartet.

Wenn Eltern kann man zu dem Sahnentopf hinübergehen und sich wundern, daß es ein in totes Rot überhaut gibt. Will man es lieber blau haben, sieht man sehr hinauf zur Wiege, wo wohnen, leuchtende Engländerinnen im Weizenroggen liegen wie kleine dunkle Sterne.

Zum Abendessen hat man mehr wie genug bei der Hand, nicht zum Fertigwerden, denn die groß-



Dr. phil. Dora Schmidt, Erste Adjunktin des Direktors am Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, Bern, Präsidentin der Bürgerschaftsgenossenschaft „Saffa“.

Dr. Dora Schmidt spricht an der Tagung des Bund Schweizerischer Frauenvereine in Wädenswil über „Die Frau im Wirtschaftsleben von heute“.

Als dem Inhalt:
Die Krise der Wohlfahrtspflege
Willkommene Hilfe für berufstätige Frauen
Dr. Emma Graf
Konferenz in Kopenhagen

Wochenprofil.

Inland.
Die Bundesversammlung hat vergangener Samstag die letzte Session der damit zu Ende gegangenen Legislaturperiode abgeschlossen.

Der Nationalrat erledigte noch einige wichtige Geschäfte. Vom Ständerat war in der Vorlage über die Verlängerung der Einfuhrzölle der Warenhäuser der Antrag über die Nichtunterteilung von Genossenschaftsmitgliedern unter die erwähnten Maßnahmen mit einem Zusatzbescheid getrieben worden. Der Nationalrat nahm den Antrag in dem Sinne wieder auf, daß die Errichtung weiterer Filialen von Genossenschaften eventuell auch von anderen Großunternehmen gestattet sein soll, sofern sich diese mit dem Betreff kommenden Interessiertenverbänden darüber vereinbaren, eine Festlegung, der dann auch der Ständerat zustimmte. Umgekehrt kam der Nationalrat dem Ständerat entgegen, indem er diesen in der Verabreichung von 8 auf 6 Millionen bei der Verabreichung der produktiven Arbeitslosenunterstützung befristete. Von beiden Räten ist jedoch nach Vertagung einiger Differenzen in der Schlussabstimmung die Bundeshilfe an den Kanton Neuchâtel wie auch die Hilfe an den westschweizerischen Weinbau angenommen worden. Die Ständeräte, hat dann auch noch der Nationalrat eine große Finanzdebatte gehabt, indem in Verantwortung der beiden Interpellationen Walter und Grim Bundesrat Meyer die erste Finanzlage des Bundes wie dessen weitreichende Sanierungspläne darlegte. Im Ständerat konnte Bundesrat Herzog die Behandlung einer Motion Müller auf Maßnahmen zur Vermeidung einer weiteren Stärkung

des Gleichgewichts zwischen Schulden und Einnahmen bei den häuslichen und gewerblichen Betrieben, um sich für einen weiteren Preisabzug einzusetzen, der angesichts des großen Abbaus der Löhne und Gehälter in der Privatwirtschaft zwar nicht generell durchgeführt werden soll, aber auch nicht aufgegeben werden dürfte.

Damit hätten wir die Verhandlungen der diesjährigen Katschellion erledigt. Und damit kehren wir auf den Boden der allgemeinen Politik zurück. In

lorenheit der Kleider und Wäsche entließ, empfand es eine überhandnehmende intellektuelle Angst vor diesem Neuen, das morgen beginnen sollte. Die Menschen diese vielen neuen Menschen, die Kranken Kinder, die fremden Eltern, wie würde all dies durchzuführen sein?

Der Vater würde zurückfahren. Mit einem Hund würde etwas zwischen ihnen beiden geschrieben werden. Er würde in denselben Autos, mit dem sie zusammen hergekommen waren, hineinsetzen, und der Wagen würde sich in Bewegung setzen und der Vater ihn umarmen. Dann würde alles feierlich, immer erwarteter werden. Und hundertwundertwundert er schließlich bei der letzten Expiration völlig verschwinden, sein Winken würde mehr helfen können. Nur der Wald würde weiter zurückgehen und die Erde leben bleiben.

Oh, und sie würde unentwärtbar zurückgelassen werden. Wie ein Schiffe in Seezeit würde sie hin und her treiben in all dem Unbekannten und nach einem Stücken von etwas Vertrauen finden, an dem sie hier lassen könnte.

Verzeihlich sah sie vom Bett aus zu ihrem Vater hinüber. Er fand sich die Stanzmaße und den Fragen vom Spiegel los, ging dahin und dort hin ins Zimmer und holte sein Nachtkleid aus dem Koffer hervor. Wie hundertwundertwundert war es, seine haarenden, alten Sichel zu hören! Jetzt plantliche er in der Waldschicht herum und rief sich nachher mit dem Nachtdidiot und trocken. So ohne Sorge dürfte noch alles sein, geboren in den alten Zusammenhängen. Wenn es bliebe! Brauchte nie ein Morgen zu überleben! —

Franziska lag auf der Veranda in ihrem verblähten Bett. Das Schöne daran schien ihr,

Kinderasylorium.

Der Abend war ziemlich dunkel und undurchdringlich und es schien Franziska angenehm, in das erleuchtete Schlafhaus zu treten, wo der Vater erodeswegs auf einem der kleinen weißgebedeten Tische los übermittelte dem aufgehängten Biestolo so auffallende Bestellungen wie Soda mit Himbeer zum Schinkenbrot zu bringen. Allerdings war sich Franziska sofort dabei, daß dies keine kluge Maßnahme war, daß diese ungewöhnliche Frühstimmung mit all ihrer schlechten Mühseligkeit dazu bestimmt sein sollte, die bevorstehende Trennung etwas auszugleichen.

Vorläufig schien sie jedenfalls noch imstande, sich das Leben so unalltäglich wie möglich zu machen, indem sie dem Strahl vom Keller nahm, die Batterie bis zum unteren Ende langsam in kleine Rollen zusammenwickelte, so daß unten eine hauchdünne serinierter Hofe entstand. Dann sah sie durch den entzündeten Palm vorwärts das rötliche Gerüst in die Höhe, welche es hier und dort auf der Jange und genau durch die harte Bewegung seine audrige, aromatische Säuerlichkeit stärker als wenn sie mit großen Schlägen das Glas leer getrunken hätte. Später wurde sie schlaftrig, denn die lange Bahnfahrt und der Autabus des Berg hinauf hatten sie in ihr.

Wie sie mit dem Vater in das fremde Zimmer trat, in dem sie übernachten sollten, zeigte er durch das Fenster ein Licht oben über dem Bilde.

„Dort liegt er“, sagte er.

Eine große Zitrigeit überließ das Kind. Wäre es sich ungeschickt in seiner achtjährigen Ver-

tuellen mitärischen Beweidungen im Mittelmeer an die Seite Englands stellen würde.

Deutschland entscheidet die ähntliche Stunde mündlich eine große ansehnliche Zersplitterung hat gleichzeitig mit anderen hohen politischen Gassen den ungarischen Ministerpräsidenten, dem bis zu Tag nach Berlin, d. h. in die Scharte eingeladen. Nebenbei ist auf einer Jagdpartie in der Nähe von Rastatt mit seinen reineren Freunde. Man vertritt die Meinung eines deutsch-polnisch-ungarischen Blockes.

Die Anmeldeverfahren nach englischen offiziellen Behörden in verschiedenen Maße verlangt. Deutschland führt gegenwärtig an der kleinsten Grenze große Truppenmassen durch. Das zeigt zur Genüge, weissen man sich eventuell hätte versehen müssen.

Die Krise der Wohlfahrtspflege.

Drei Tage war es einer großen Götter vergnügt, in schönster Umgebung zu verweilen und mit

Dr. Gertrud Bäumer

die schwer wiegende Frage der Gestaltung der Wohlfahrtspflege in heutiger Zeit zu besprechen. Dieser Vortrag, die große Teilnehmerzahl, die sich an dem Festgange des Schwelgerer Festes im Zusammenhang mit der Vereiner der Fürsorgegenossen zum Festort in Maglingen auf viel zahlreicherem wurde, dürfte der Beiträge von Frau Dr. Bäumer anhängen sich mit ihr im weiteren besprechen, und so die vielfältige Fragestellung, die sich der Sozialarbeitenden in privater und öffentlicher Fürsorge heute aufdrängt, ausgebreitet und bearbeitet werden von einer überlegenen und kompetenten Fürsiner.

Wie voranzugehen war, sind aus allen Weggenden unseres Landes, aus der Arbeit in Städten und Dörfern die Fürsorgefrauen, Ältere und Junge, Arbeiterinnen und Bauern, deutsche und polnische Arbeiterinnen, zum Festgelände gekommen. Die Wohlfahrtsarbeiten, die an der Tagungsstätte, trafen sich mit den im beherrschenden Dienst Arbeitenden, und fehlte nicht, der Nachwuchs, denn unter dem rund 150 Teilnehmern waren auch 20 Schülerinnen der Sozialen Frauenschule Zürich zugegen. Zudem waren erfreulichweise auch einzelne Fürsinger, sodass in der Frauenbewegung arbeitende Frauen dem Ruf gefolgt, drei Tage mit Gertrud Bäumer zu verleben.

Sie waren schön, diese Tage! Frau Bäumer gab verständlicherweise ihrem großen Wissen, ihrer reichen jagdgeliebten Fertigkeit, ihrer tiefen menschlichen Wärme, die sie als die Fachkundige und sie gab beherzigt auch als Mensch, als vielseitige und führende Frau, als die wir seit Jahren aus ihrem Schrifttum kennen und verehren.

Es sei hier verbracht, andeutend etliche der im ersten Vortrag zu einmündig gefassten Gedankengänge wiederzugeben, sind doch die Fragen über die Bedeutung und den Wandel der Art der Wohlfahrtspflege nicht nur für die Fürsorgefrauen allein von Interesse.

Bedeutungswandel der Wohlfahrts-

pflege

begann sich zu vollziehen, als sich aus der früher aus privater Wohlfahrtigkeit allein getriebenen Hilfe eine systematisch aufgebaute Sozialpolitik entwickelte. Als die Bevölkerung aus privater Wohlfahrtigkeit nicht mehr inlände waren, die Höhe einer durch die Entwicklung der Industrie in Städten zusammengeballten Bevölkerung zu meistern, musste der Staat mit seinen höheren Mitteln eingreifen. Es entwickelten sich die großen sozialpolitischen Maßnahmen, vor allem jene hier die Sozialversicherungsgenossen (Arbeitslosenversicherung, Alters- und Arbeitslosenversicherung). Heute stehen wir einer Krise der Sozialpolitik, denn diese reicht nicht mehr aus, als Korrektur aller Mängel des heutigen Wirtschaftssystems die Schäden zu beheben; die Wirtschaft kann die Soziallasten, insbesondere die durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufene, nicht mehr tragen, auch schafft Unterstützung allein noch keinen Aufbau der Existenz, wie sie selbst Bedürfnis ist. Ein weiterer Mangel der so an ihre Grenze gelangten Sozialpolitik: innerhalb der Verwaltungen hat sie weitgehend ein Schema in sich entwickelt, der nicht erlaubt, der Angelegenheit gerecht zu werden. Durch das System der Sozialversicherungen, auch durch Fixierung der Löhne wollte man der Kollektivität dienen. Aber der Solidaritätsgeist der Masse hat sich nicht in dem Maße entwickelt, das der Cosmos des Einzelnen überwinden hatte. In einem gewissen Sinne ist so auch die Tragheit des Ein-

zelnen der Kopf und fällt vor Stolz und Hochachtung in Schlaf. — Einmal hatte sie alle der ungewöhnlich warme Septembertag ganz wild gemacht. Die Sonne war so gebracht dem ganzen Tag über, eine der leuchtendsten Wärme war über die Betten hinaufgefahren und hatte sich so festgesetzt. Der untermittelte bewegende Abend brachte sie völlig aus dem Gleichgewicht. Ob sie wollten jetzt keine Dunkelheit, sie hatten so lange in der früheren erregenden Hellheit gelegen, sie konnten das Dunkel unmöglich aushalten.

Als die Schwelle das Licht abgedreht hatte, ging es wie ein elektrischer Schlag durch alle hindurch. Sie hatten nichts verorbet, aber wie unter einem wilden und beheimisigen Kommando wurden sie in den Betten hoch, schütterten die Decken an sich herum und hatten erwartungsvoll einen zum anderen hinüber. Dann sprang Franziska heraus und bewegte sich vorwärts. In ihrem Schlangenzug sah ihre Silhouette wie die eines Knaben aus; die Mädchen schauerten vor Spannung.

Miles ging blühschön. Franziska drehte die eine Hand herum und hatte ein anderes Mädchen sprang dazu und warf ihr Sonnenbrille darüber um die feilliche Strahlung abzumilchenden. Die bräunliche Dämmerung, in der sie nun lagen und sich sprachlos, bekommen und entsinkt anlehnen, machte sie einander fremd und neu. Nur ihre herliche unanfechtbare Verbundenheit blieb bestehen, aber jede einzelne wurde durch ihren verzerren und unbekanntlich um ihr frohtröstliches oder gnomisches Leben voll unbekanntlicher Mächtigkeiten.

Miles vollzog sich wortlos. Franziska sprang wieder hoch, man sah sie auf die Balustrade klettern. Sie hielt sich an dem Geländer fest, der von den Knaben trennte und auf einem Fuße wisperte, die Hand an die Bretterwand geküsst, bog sie den Kopf um die Ecke und sah hinüber.

Die Augen des Knaben waren ebenfalls in der Reihe der weitgehenden Betten, einige schienen aufgeregter das Geräusch, und Franziska konnte erkennen, wie ein kleiner Knabe, auf den ein winziger gründer Stern leuchtete, vom Walde her Licht fallen ließ, sie überwältigt und bebend anfangte.

Sie wollte mit ihrem mageren schlächtern Armen hinüber ebnen, weinend. Der Knabe erhob sich, als käme er noch nicht anders, vom Bette und ging mit unruhigen und angelegten Schritten auf Franziska zu. Während sie ihm die Hand hinunter reichte, bog sie ihn gleichfalls fast darauf, denn er schien sich zu bewegen und nach vorne zu sein. Dann sprang er mit einander zu Boden.

gelten gefährt werden. So kann es vorkommen, dass — vom Standpunkt des Versicherer begreiflicherweise — ein Unfall Betroffener nicht loogen will, arbeitsfähig zu werden, aus Angst, der Versicherungsgeber verurteilt zu gehen; ein Arbeitsloser sich scheinbar, gelegentliche Arbeit zu tun, aus Angst, seiner Unterstützung verlustig zu gehen. So tritt Sozialversicherung, die als Ausdruck des Solidaritätsgefühls gedacht war, zu einer Institution, deren atomatische Wertigkeit man als selbstverständlich erachtet. Der Einzelne würde nicht bestehen, wenn Untertänigkeit in der Verteilung der Mittel gemacht würden.

Die private Wohlfahrtspflege hat innerhalb dieses großen Apparates ihre eigene abgegrenzte Aufgabe noch nicht gefunden. Zum Teil hat auch sie sich „verarmt“, d. h. private mit öffentlichen Aufgaben verquilt, in der frühlichen Wohlfahrtspflege ist z. B. zum Teil oft jetzt fortgeschritten mit materiell behördlicher Fürsorge verbunden und es ist möglich, abzugrenzen, was für beide Richtungen die Aufgaben liegen. Wohlfahrtspflege geschieht aus drei Motivationen:

1. aus Staatsraison: der Staat ergreift Maßnahmen, durch die er, auch mit Zwangsmaßnahme, die Volkskraft stärken und erhalten will.
2. aus bodenständigem Gemeinheitsgefühl: die Menschen wollen sich gegenseitig, auch in nachbarlicher Hilfe, beisitzen, wenn es Not tut.
3. aus Caritas: religiös fundierter Dienst am lebenden Mitmenschen.

Es ist möglich, dass die drei Gebiete ihre Abgrenzung finden und doch das Zusammenwirken aller Kräfte gefunden wird.

Der Staat muss große Aktionen, z. B. auf dem Gebiete der Volkshygiene übernehmen, weil er allein die wirtschaftlichen Folgen ganz großer Aktionen tragen kann. Die Tendenz, aus Staatsraison ein hartes, kräftiges Volk heranzuziehen zu wollen, ist zu begrüßen, Vorbeugen ist besser als heilen; aber es darf nicht auf Kosten der Schwachen gehen. Der Schutz der Schwachen (Minderwertigen) eines Volkes, an denen die Gesellschaft eine sozialistische Schuld abzutragen hat, darf nicht unterbleiben.

Die Wohlfahrtspflege an Jugendlichen sollte in enger Zusammenhang mit den Einrichtungen der Schulen gesehen, denn da werden alle Glieder des Volkes erreicht. Bestenfalls sollte die Schulbildung in der Schule durchsicht mit Wohlfahrtsbetreuung verbunden werden, was jedoch immer noch viel von ihm zu lernen. Vor allem muss die Bureaufkräftigung der sozialen Wohlfahrtsarbeiten überwunden werden. Eigentliche Hilfe kommt immer nur durch die ausstrahlenden Kräfte einer helfenden Persönlichkeit, die sich der Aufgabe hingibt. „Wohlfahrt“ ist nicht nur die im Staate zusammengefasste bezeichnet, es ist ein „corpus mixtum“ durch das die lebendigen Kräfte freikommt. Entscheidend wird sein, ob es gelingt, das mit dem technisch-organisatorischen zum lebendigen zurückzuführen.

Nur wenn das Volk in acientiarer Hilfe nicht bezieht, wenn die „nützlichen Vitamine“ auch der wirtschaftlichen Hilfe von Seiten der Verwaltung beigegeben sind, kann die Krise der Wohlfahrtspflege überwunden werden. E. B.

Willkommene Hilfe für berufstätige Frauen

Die Wohlfahrtsvereine, die in den 1920er Jahren 4. Geschäftsberichts über den großen und segensreicher Arbeit gemeldet wird. Unsere Leser erinnern sich, dass die Gründung der Bürgschaftsgenossenschaft ermöglicht wurde, weil eine finanzielle Summe aus dem Restgewinn der „Saffa“, der Schweizerischen Anstalt für Frauenarbeit in Bern 1928, diechen Joecks zurückgewonnen wurde. Als „Revisor“ der „Saffa“ hat die Bürgschaftsgenossenschaft deren Namen übernommen und ihn so weitestgehend in Frauenarbeit erhalten, das besetzen ist, gar mancher Frau in forgenreichen Zeiten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Die Geschäftslöhne.

150 neue Wachen aus Darlehen wurden im Berichtsjahre entgegengenommen, von denen 42 Höhe für total 78.150 Franken bewilligt wurden. Es handelte sich dabei um Kredite für schon bestehende Betriebe, um Kredite zur Neu-Eröffnung von Geschäften, für Übernahme

von Geschäften, sodass wurden Darlehen für Auszubildende, sowie zur Stellung von Angestellten bewilligt. Wenn wir von Hilfe reden, so ist uns bewusst, dass es sich nicht um Unterstufungen handelt, sondern um Darlehen, die berufstätigen Frauen ermöglichen sollen, über sich zu erheben. Die Darlehen sind nicht ausschließlich für Frauen bestimmt, sondern auch für Männer, die nach Aufbruch der Aufsteiger neuen Wege zu gehen.

Die Abteilungen haben begreiflicherweise hin und wieder der Kritik, obwohl wir sie oft im Interesse der Geschäftskunden selbst vornehmen müssen. Auch nicht häufig die lange Dauer der Bewilligung nicht vorhanden. Ferner wird gelegentlich überhand, dass die Darlehen nicht zinslos gegeben werden und innerhalb einer gewissen Frist zurückbezahlt werden müssen. Diese Vorbehalte verhindern den eigentlichen Zweck unserer Institution: es handelt sich bei uns nicht darum, Frauen durch Darlehenbewilligungen oder Zinszuschuss Unterstützung zu gewähren. Wir wollen stattdessen und im Sinne der Gründer vielmehr zur richtigen Darlehen verhalten, die nach kaufmännischer Art verzinnt und amortisiert werden. Endlich befreit man oft nicht, dass wir das Risiko der Verbürgung nicht immer allein tragen können, sondern noch etwas Scherben tragen. Was werden hier erremet, besinnen, dass es sich dabei nicht um volle Sicherheit handelt. Es sind stets Darlehen, die die nach kaufmännischer Art verzinnt und amortisiert werden. Endlich befreit man oft nicht, dass wir das Risiko der Verbürgung nicht immer allein tragen können, sondern noch etwas Scherben tragen.

Zeit Beginn der Arbeit, also in nun vier Jahren, hat die Bürgschaftsgenossenschaft bereits von der Arbeiterinnen um insgesamt 45.500 Franken bewilligt, von denen tatsächlich 340.700 Franken in Anspruch genommen wurden. Die verschiedenen Erwerbsebenen sind dabei vertreten, nämlich:

Arbeit, also in nun vier Jahren, hat die Bürgschaftsgenossenschaft bereits von der Arbeiterinnen um insgesamt 45.500 Franken bewilligt, von denen tatsächlich 340.700 Franken in Anspruch genommen wurden. Die verschiedenen Erwerbsebenen sind dabei vertreten, nämlich:

Arbeitskraft und ähnliche mit 112.650 Fr. Inhaberinnen von Privatpensionen stehen an erster Stelle, sodann kommen bewilligt von Darlehen an Inhaberinnen von Erholungsheimen, Kinderheim, Cafeteriarrestaurant, Alkoholfreies Restaurant, Mädchenpensionat, Altersheim, etc. Es folgen für im Handel tätige Darlehen von total 86.200 Fr., wobei zumeist Inhaberinnen von Weißwaren-, Stoff- und Modeschäften, verzinnt aber von Inhaberinnen von Geschäften verschiedener Branchen in Frage kommen.

Arbeitskraft und ähnliche mit 112.650 Fr. Inhaberinnen von Privatpensionen stehen an erster Stelle, sodann kommen bewilligt von Darlehen an Inhaberinnen von Erholungsheimen, Kinderheim, Cafeteriarrestaurant, Alkoholfreies Restaurant, Mädchenpensionat, Altersheim, etc. Es folgen für im Handel tätige Darlehen von total 86.200 Fr., wobei zumeist Inhaberinnen von Weißwaren-, Stoff- und Modeschäften, verzinnt aber von Inhaberinnen von Geschäften verschiedener Branchen in Frage kommen.

Am gewöhnlichste Geschäfte wurden in 26 Filialen 49.400 Fr. bewilligt. Ferner haben wir Betriebe wie Maschinenfabrik, Fühnerfarm, und schließlich sind 40 Angehörige verschiedener Berufe vertreten, von denen nur einige genannt seien, um auf die große Vielfalt hinzuweisen: Filialleiterin, Lehrerin, Verlegerin, Buchhändlerin, Krankenschwester, Gymnastin, und Tanzlehrerin, Kunstfliegerin, Journalistin u. s. f. Ihnen wurden total 91.450 Fr. zugebilligt.

Die Rückzahlung.

Es spricht für die Gelassenheit und auch für die wirtschaftliche Fähigkeit der Geschäftskunden, dass in den Jahren des Berichtes um 100.000 Fr. der Darlehen wieder zurückbezahlt wurden, was 26,3 Prozent entspricht.

Die Veranlassungen.

Ein der wichtigsten, wir möchten fast sagen, die wichtigste Voraussetzung der Arbeit liegt in der Tat, dass ein finanzielles Brautungskonzept geschaffen wurden. Zuerst in Bern, nun auch in Zürich, sind diese Stellen infalliert; die geschäftskundigen Beraterinnen Anna Martin und Dr. Elisabeth Raegeli stehen den Frauen und Frauenvereinen zu unentgeltlicher Konsultation zur Verfügung. Die Geschäftsinhaberinnen, soweit sie Dar-

lehen bewilligt, sodass wurden Darlehen für Auszubildende, sowie zur Stellung von Angestellten bewilligt. Wenn wir von Hilfe reden, so ist uns bewusst, dass es sich nicht um Unterstufungen handelt, sondern um Darlehen, die berufstätigen Frauen ermöglichen sollen, über sich zu erheben. Die Darlehen sind nicht ausschließlich für Frauen bestimmt, sondern auch für Männer, die nach Aufbruch der Aufsteiger neuen Wege zu gehen.

Die Rückzahlung.

Es spricht für die Gelassenheit und auch für die wirtschaftliche Fähigkeit der Geschäftskunden, dass in den Jahren des Berichtes um 100.000 Fr. der Darlehen wieder zurückbezahlt wurden, was 26,3 Prozent entspricht.

Die Veranlassungen.

Ein der wichtigsten, wir möchten fast sagen, die wichtigste Voraussetzung der Arbeit liegt in der Tat, dass ein finanzielles Brautungskonzept geschaffen wurden. Zuerst in Bern, nun auch in Zürich, sind diese Stellen infalliert; die geschäftskundigen Beraterinnen Anna Martin und Dr. Elisabeth Raegeli stehen den Frauen und Frauenvereinen zu unentgeltlicher Konsultation zur Verfügung. Die Geschäftsinhaberinnen, soweit sie Dar-

lehen bewilligt, sodass wurden Darlehen für Auszubildende, sowie zur Stellung von Angestellten bewilligt. Wenn wir von Hilfe reden, so ist uns bewusst, dass es sich nicht um Unterstufungen handelt, sondern um Darlehen, die berufstätigen Frauen ermöglichen sollen, über sich zu erheben. Die Darlehen sind nicht ausschließlich für Frauen bestimmt, sondern auch für Männer, die nach Aufbruch der Aufsteiger neuen Wege zu gehen.

Die Rückzahlung.

Es spricht für die Gelassenheit und auch für die wirtschaftliche Fähigkeit der Geschäftskunden, dass in den Jahren des Berichtes um 100.000 Fr. der Darlehen wieder zurückbezahlt wurden, was 26,3 Prozent entspricht.

Die Veranlassungen.

Ein der wichtigsten, wir möchten fast sagen, die wichtigste Voraussetzung der Arbeit liegt in der Tat, dass ein finanzielles Brautungskonzept geschaffen wurden. Zuerst in Bern, nun auch in Zürich, sind diese Stellen infalliert; die geschäftskundigen Beraterinnen Anna Martin und Dr. Elisabeth Raegeli stehen den Frauen und Frauenvereinen zu unentgeltlicher Konsultation zur Verfügung. Die Geschäftsinhaberinnen, soweit sie Dar-

lehen bewilligt, sodass wurden Darlehen für Auszubildende, sowie zur Stellung von Angestellten bewilligt. Wenn wir von Hilfe reden, so ist uns bewusst, dass es sich nicht um Unterstufungen handelt, sondern um Darlehen, die berufstätigen Frauen ermöglichen sollen, über sich zu erheben. Die Darlehen sind nicht ausschließlich für Frauen bestimmt, sondern auch für Männer, die nach Aufbruch der Aufsteiger neuen Wege zu gehen.

lehen bewilligt, sodass wurden Darlehen für Auszubildende, sowie zur Stellung von Angestellten bewilligt. Wenn wir von Hilfe reden, so ist uns bewusst, dass es sich nicht um Unterstufungen handelt, sondern um Darlehen, die berufstätigen Frauen ermöglichen sollen, über sich zu erheben. Die Darlehen sind nicht ausschließlich für Frauen bestimmt, sondern auch für Männer, die nach Aufbruch der Aufsteiger neuen Wege zu gehen.

Frauenbewegung.

Die heutige Frauenbewegung ist nicht, wie viele meinen, eine Modesache, auch keine Missionsfrage. Sie ist kein Traum der Nacht, der pur und vorübergeht, sondern sie ist eine historische gebundene Tatsache, welche tief in der Vergangenheit wurzelt und nur in dem Sinne etwas ist wie es alle Erscheinungen sind, d. h. sie wird verschwinden, wenn für sie die Erde erschrocken hat. Die Frauenbewegung ist auch nicht bloss ein Produkt der materiellen Not. Allerdings ist sie hoch emporgetragen worden durch die Wogen moderner sozialer Lebens. Allein ihre tiefsten Gründe sind nicht materielle, sondern psychische. Die Emanzipation des Weibes ist begründet in der Menschennatur, welche das Streben hat, sich emporgewirkt zu freier Kraftentfaltung.

(Aus dem Vortrag „Reine der Frauenbewegung“ von Emma Graf.)

lehen beziehen, haben so zugleich die Bewusstheit, ihre finanziellen Fragen immer wieder einer kompetenten Vertrauensperson unterbreiten zu können. Aber auch andere Frauen und Vereine finden in den Beratungsstellen — sie sind in den Volksschulgebäuden in Bern und Zürich installiert — jederzeit fachmännische Anleitung. Möglicher als je ist in der wirtschaftlich so schwierigen Zeit dieses Hilfswerk von Frauen zu Frauen, das besetzen ist, vielen ein Stützpunkt durchaus geschäftlicher Grundlage zu sein.

Unter dem Präsidium von Dr. Dora Schmid arbeiten ein tüchtiger Vorstand und das Sekretariat, Bern, Schwanengasse 7, (Telephon 3919), das für Ankünfte an Interventionsstellen jederzeit zur Verfügung steht. E. B.

Dr. Emma Graf.

Erinnerung an eine Führerin.*

Der Erinnerung an eine der bedeutendsten und liebenswertesten Frauengestalten unseres Landes seien diese Zeilen gewidmet.

Am 11. Oktober werden es 70 Jahre her sein, dass Emma Graf das Licht der Welt erblickte. Sie blickt auf in dem regamen, weitaugenden überausgründlichen Frieden Sangerthal unter der Obhut einer betrieblen, kinderliebenden Mutter, unbekümmert von Sorgen und Komplikationen. So hatten glückliche Kindheitstage, ihre ursprünglich heitere und klassische Seele stark und unerschütterlich erhalten, wie sie es über den langen unter widrigen Umständen und in schwierigen Zeiten gelitten ist.

Es hat sie als junges Mädchen sollte sie ihre innere Kraft emporen müssen, was unüberbreitet wurde sie durch den Tod des Vaters vor die Aufgabe gestellt, zusammen mit dem ältesten 17-jährigen Bruder, für die Mutter, die unter dem schweren Schlag völlig zusammengebrochen war, und für die sechs jüngeren Geschwister zu sorgen. Sie hatte keinen Vater gelernt; der Vater hatte gefunden, sie sei zu Hause nötig, und sie selber, schuldlos, hatte nichts anderes begehrt als Hausvater zu sein, wie alle ihre Freundeinnen. Nun trat sie eine Lehrerin als Werkstättenleiterin in das Geschäft eines Onkels nach Strauburg.

Wie sie schon in der Schule um ihrer Begabung und ihres natürlichen Wesens willen hoch geschätzt gewesen, so war sie es auch hier unter den einfachen Menschen ihres neuen Lebenskreises. Wo sie hinkam, brachte sie Leben und Anregung, suchte das schwächste Kündchen Geringfügigkeit an, weckte Interessen und ließ deren Dämpfung nach Geschick aufkommen. Sie wollte auch jeder Arbeit, mochte sie noch so untergeordnet und einkübeln sein Leben und freudig zu geben. Auch über seinen Hände waren von Geist durchdrungen wie ihr ganzes Wesen. — Ganz in sich in jedem Akt gerecht und mit jeder Aufgabe Genüge, so regte sich in ihr nur das Bedürfnis, ihre geistigen Fähigkeiten weiter entwickeln zu können, und so nahm sie jetzt das feinergebe beim Schulunterricht abgelegene Angebot einer in Zürich lebenden Tante an,

* In unserer Serie „Bedeutende Schweizerinnen“ ist ein Fortsetzung, geben wir die Schilderung dieses für unsere heutige Frauenbewegung so bedeutsamen Lebens gerne etwas größeren Raum.

Was würde geschehen? Das Geheimnis, die Dunkelheit, das Unbegreifliche, das Empfindungen der Kindheit enthalten, überwältigte die Mädchen.

Franziska zog den Knaben schnell in die freie Mitte der Zeranda; er sah sie kurzum und entschuldigt an. Dann fasste sie ihm bei der Hand, nicht wie zum Kommenden mit dem Kopfe und fing an, ihm mit freudigen Bewegungen zu umgieren. Im Blick ihrer Augen erkannte er, dass sie das Gleiche von ihm erwartete und zögernd, mit schließenden Augenmullenden kleinen Mucken tat er, was sie wünschte.

Sie zeigte ihm und verbeugte sich mit ihm in einem Kreis herum. Ihn ignorierte es dabei immer schrecklicher, als aufgedrehter zu ergehen, denn er hing zuletzt ermattet und wie ein Stückchen Blei in ihren Armen. In diesem Augenblick, den sie alle bis in die Einzelheit verfolgen hätten sehen wollen, wurde ein Geräusch hörbar. Das größte Mädchen prang blitzartig an den Tischkanten heran. Als es dunkel geworden war und niemand kam, sagte eine von ihnen: „eine Katze!“

Die Zeranda war schwach, keines von den Kindern hatte eine Kette wirklich gehalten. Die Nacht wurde für sie den Wahn der in unbegreiflichen Abgründen ihrer Vorstellungen. Sie waren sich um Entrindete an Rettungsringe in ihre Betten zurück und riefen das obere Bedenken über den Kopf. Der Entsetzen leuchtete sie in das einzelne, beterte Geräusch entfiel, das sie von neuen Ängsten und sie in einer völlig von ihnen Besitz nehmenden, unbeschriebenen Lebensangst verloren ließ.

Als Franziska die Rede über sich schlugen wollte, fiel ihr der Knabe ein. In der Dunkelheit sah sie ihn nur undeutlich, aber von da, wo er stehen

Wie die zwei Schülerinnen erwiderten: Die erste hat im Herbst 1887 das Primarpatent erworben.

Die Lehrerin. Emma Graf hat die geborene Lehrerin aus dem Drange heraus, mitzuwirken, was ihren Beruf erfüllte, was sie sich in glücklicher Sammelfreude aus den geistigen Eltern der Menschheit selber angeeignet. Schon im Kreise ihrer Geschwister hatte sie unermüdlich erzählt, erklärt, geübt, später unter den Lehrmädchen und Gehilfenangestellten, den Seminarzweiradninnen und Schulfürherinnen. Alle lieb sie selbst an dem, was sie gerade erfüllte: pädagogische Schriften, Fiktion, Dichtung, Substanz, vor allem aber an dem, der über all diesen mehr oder weniger zeitgebundenen Dingen ihr Leben lang der liebste Herr geblieben war: Gottheil-Weil das Band zwischen ihr und ihren Schülern weniger mütterlich - pflegerischer als geistiger Art war, fand sie ihre volle Befriedigung im Lehrberuf erst, als sie reifen und geistig besonders reifen Schüler gegenüberstand, bei denen empfindlichsten unter allen Lehrenden: den Seminarlehre.

Nachdem sie 1898 in Bern das Sekundarlehrepatent erworben, 1902 daselbst dozentiert, wurde ihr 1907 als erster Frau eine volle wissenschaftliche Lehrstelle am hiesigen Lehrerseminar übertragen. Während der 20 Jahre, die sie dort wirkte, war sie der gute Geist jeder Klasse. Die Lehrer des Seminars und die Lehrerinnen der hiesigen höheren Schulen über sie gegen Lieberbrüder oder Lieberbrüderin oder Mr. Es war keine andere Scheidung möglich für ihn und der jungen Generation als die einer ärztlichen Beziehung von deren Seite; man konnte Sel. Graf alles sagen, sie verstand alles. Aber sie ließ keine überhörte Schwärmer aufkommen, sie war sich auch in dieser Beziehung der Verantwortung einer Lehrerin bei jungen Mädchen in ihrem vollen Ernst bewußt. Ihre Stunden waren auf sorgfältigste vorbereitet, ungläubige Feste, mit ihrer feinen Handchrift besetzt, erhellten immer neue Präparationen; die zuletzt hat sie ihren Schülern den Unterricht immer lieber noch bearbeitet und zu verbessern geüht. Ihr Vortrag war schlicht, aber durchsichtig von ihrem eigenen warmen Anteil am Stoff, man hörte ihre Liebe, ihre Begeisterung, wenn sie ihre Redefiguren, den Nachbau, die Fingerringe behandelte. Von all dieser warmen Gerechtigkeit, die gläubig Graf da Jahr um Jahr ausströmte lie, nämlich noch manches Fünkeln weiter da und dort in einem bescheidenen Land- schulhaus im Bernerfeld herum und wenn man mit einer ehemaligen Schülerin von Emma Graf aus Gespräch kommt, so geht ein Leuchten über ihr Gesicht, und man fühlt sich mit ihr in einem höheren Geiste verbunden.

Die Lehrerin.

Nicht nur die Schülerinnen, wir Bernerinnen überhaupt verbanden dieser Frau unendlich viele Bande. In der ersten Reihe stand sie als die letzte 30 Jahre lang unbeschoren und zu Schmutztafel, welche ihr durch diese eine Persönlichkeit verliehen wurde. Wenn man in dem schönen Lebensbilde, das Eliza Stutz von Emma Graf entworfen hat (Schweizer. Frauenjahrbuch 1926/27) nachsieht, wie sich in diesem reichen Leben Werk an Werk gereiht, so staunt man über die fast ungläubliche Leistung. Bei fast allen Unternehmungen und Kämpfen der Berner Frauen in jener Zeit war Emma Graf die treibende Kraft. Am meisten verdankt man sie mit dem Verband ihrer Berufsgenossinnen, dem Lehrerseminar Bern. Sie hat sie zum ersten Mal als Frau gesehen. Sie wagte eine für sie ganz neue Welt zu betreten, um die auch der Frau zu erproben, Frauen, die das Schwerk ihres Geistes schwingen und öffentlich reden, wie die Männer.

Freudig schloß sie sich ihren Berufsgenossinnen an, freudig, begeistert wurde sie aufgenommen und bald mit den höchsten Werten betraut: 1902, im gleichen Jahr, da sie dozentierte, wurde sie zur Präsidentin des Schweizer Lehrerinnenvereins gewählt und übernahm zugleich die Redaktion der Schweizer Lehrerinnenzeitung. 18 Jahre lang war sie ihrem Beruf eine fähige, zielstrebige Führerin. Das große Werk, das vor

... Sie erzog ihre Schülerin zu Schlichtheit und Ehrlichkeit, sie suchte ihr Verantwortungsbewußt und zugleich ihren Mut zu wecken. Aufgaben gab sie wenig, sie wollte nicht mit „Reklamation“ glänzen wie die eigentümliche Weisheit überaus fern war) sondern Menschen bilden.

von jemand, der in der Welt ausgeht worden war. mußte, kam ein kleines übercalvates Weinen, wie Franziska richtete sich auf, sie ätztete furchtlos. Der Schwere ichodir in hisigen Bahnen den Rücken herum, aber sie tat es doch. Sie schloß die Augen, dachte halb trübe bei den Jungen hinüber, sich ihn an ihre Hand legen und mit sich fort am Ballustrabe, ichodir ihn hinauf und hielt ihm am Rücken seines Rückens, bis er die Wendung an der Platte vorbei zu seiner Sekonda hinüber fertiggebracht hatte.

Was ihm jetzt alles halb wie im Traum, wenn auch in einem Traum, war sie sich gegangen und war doch ein menschliches Wesen an jeder Seite gewesen, so sah Franziska der Niedrig unaußenschaubar. Sie zog die Augen zusammen und die Lider blieben wie in einer Lähmung darüber liegen. Sie ließ sich gewaltig an einem Tisch an, ohne den Schwere überhand zu nehmen. Ihre Hände schloßen aneinander und machten ein Helms mollebes Geräusch. Franziska hörte dieses Geräusch, alles in der Welt kam jetzt von der Welt, so auch dieses. Sie ließ einen abgelehnten Schrei aus und warf sich mit einem verzweifeltten Anrufen an ihr Bett hin.

für den Augenblick, den sie dazu hatte die Augen öffnen mußte, was das Furchtbare geschah, was hatte geschien können. Sie hatte das Tier mit feuerprägenden Augen am Boden Boden gesehen. Sie hatte es zu sehen, ihren ihr. und danach möchte sie einfach zu werden. Denn mit dieser Angst konnte man unmöglich weiter existieren, es mußte etwas geschien. Zu einer viel unmaßstablicher Kraft spang sie sich, den Augenlid noch einmal draufzusetzen, um die nächste Woche abfragen zu können. Aber eigentlich war

ihm geplant und vorbereitet, unter ihrem Präsidium ausgeführt wurde, was das Schweizerische Lehrerinnenheim in Bern. Weit einer gedankenvollen und formvollendeten Rede hat sie im 1902 eröffnet und es dann während der ersten 10 Jahre seines Bestehens als ihr Lieblings- Sorgenkind durch alle Schwerkheiten und Mühsale der Anfangszeit hindurch geführt. Neben dieser großen, aber ehrenreichen Aufgabe brachte ihr Präsidentennamnt zu gewissen Zeiten aufreißende Kämpfe, wenn es galt, für bessere Ausübung der Lehrerin, gerechte Verbesserung der Lehrerin, und die Unterstützung der Lehrende. Emma Graf führte alle diese Kämpfe, die sich häufig gegen die männlichen Berufskollegen richten mußten, mit großer Entschiedenheit, aber auch mit Mäßigung und Vorsicht. So unbekümmert sie im vertrauten Kreise von der Leber ihr redete, so verantwortungsbedußt wählte sie ihre Worte in öffentlichen Auseinandersetzungen. So hat sie sehr selten belächelt, noch weniger beleidigt, sondern wurde auch von ihren Gegnern geliebt und geschätzt. Emma Graf war eine der wenigen Schweizerinnen mit großer natürlicher Redegabe. Sie betrat ihre Sache klar und bestimmt, ohne Prahlerei, aber doch mit Würde und gelegentlich mit hohem Schwung. Sie konnte bescheiden wirken, wenn die mütterliche Würde ihrer Erscheinung aufgestellt wurde durch die Lichlein ihres Humors, aber am rechten Platz gab stehende kleine Seitenstücke verlegen konnte, oder wenn ein heiteres Schelmchen das Grinsen in ihrer linken Wange verzierte. Ihr beweglicher und schoniegender Geist brachte stets auch Verständnis für die Gründe ihrer Gegner auf, sofern diese einigermaßen anständiger Motive enthielten. Er fiel ihr die Stellungnahme für die verheiratete Lehrerin nicht ohne weiteres leicht. Aber immer kehrte sie auf den festen Boden der grundsätzlichen Forderung zurück: Die Frau soll als Mensch gewertet und behandelt werden und nicht als Geschlechtswesen andern Geschlechtern unterworfen sein als die Männer.

Sie nahm die physiologische Verschönerungszeit der Geschlechter als etwas Selbstverständliches an, aber sie sträubte sich dagegen, sie überbetont zu sehen auf Gebieten, wo sie gar nicht sich auswirkte. So lehnte sie auch der damals fast zum Modewort gewordenen „Mütterlichkeit“ das hohe Wort der „Menschlichkeit“ entgegen. Den Frauen den Weg zu freier Menschlichkeit zu zeigen, das war für Emma Graf ein Ziel und Ziel der Frauenbewegung. Wenn man ihr Rede-folgephänomen hundert Jahre vor die Gleichberechtigung der Frau beigebracht hätte, konnte sie in ihrer aufstimmenden Art zum Schluß sagen: „Was braucht es all der Gründe! Es ist un-gerecht, so wie es jetzt ist; das ist Grund genug.“ Im tiefsten Grunde war es das Bedürfnis ihrer Begabung, ihren Schaffensdrang, ihre Lebenskraft auszuwirken zu lassen, was sie zur „Frauenrechtlerin“ machte. Sie wäre freilich überaus genug gewesen, um für sich selber einen Wirkungskreis zu finden, in dem sie eine beachtliche Rolle gespielt hätte. Sie stand aber nicht, wie manche andere außergewöhnliche Frauenspezifischkeiten außerhalb des menschlichen Wirkungskreis war an ihr nur ihre Einzelgängertum. Ihre zeitliche Unabhängigkeit und ein Stolz, der sie von den Höfen und den (Erfolgreichen fernhielt); nein, sie gab sich nur an die Bewegung, fühlend, antreibend, Ziele setzend.

In der Schweizerischen Frauenbewegung war sie die große Münchenerin; oft blieb sie mit einem kleinen Schweizer Getreuer in der Minderheit mit ihren Vorstößen; sie wollte über den Kleinmut der Schweizerinnen: aber nicht lange dauerte es, so hatte sie „einen neuen Hafen angelegt“. Dabei vereinigte sie in glücklicher Weise idealtiftigen Schwung mit sachlicher Einschätzung der realen Möglichkeiten und feiner Witterung für den günstigen Augenblick. Wohl hat sie sich etwa einmal wehmütig mit Mores verglichen, der das gelobte Land auch nur von fern erblicken durfte; aber das hielt sie nicht ab, bis zum Verfaßten ihrer Kräfte in immer neuen Anläufen ein Stückchen nach dem andern des steinigen Weges hinter sich zu bringen. (Schluß folgt.)

Konferenz in Kopenhagen.

Flauberei über die Open Door-Konferenz vom 19.-24. August.

Es gibt Städte, die es einem gleich heimlich betreten antun, wir fühlen uns sofort heimlich und frühlich getimmt, zu diesen gehört Kopenhagen, die Stadt der jöhnen Zierne und herrlichen Anlagen und der unvergleichlichen Lage am blauen Dreifud. Und so wie die Stadt sind auch ihre Bewohner, von einer unbesieglichen Fröhlichkeit, immer von Feiern bereit, und von einer herzlichen Lebenswürdigkeit ihren Gästen gegenüber. Feste und Konferenzen werden immer noch liebe abgehalten, und auch dafür eignen sich Städte wie Kopenhagen, und wenn sie es verdienen, wie Kopenhagen, ihnen diese Schwung und diese Krönung zu geben, so kann man nicht anders, als sich ihnen mitzuteilen zu fühlen. Die Gassen und Winkel der Kopenhagener Karpfzieren diesmal besonders freundlich im Ördnung und geben der Stadt ein festliches Gepräge, denn sie heißen die

Internationale Open Door-Konferenz.

willkommen, die sich vom 19.-24. August in ihrer hiesigen Tagung in Kopenhagen einfinden. Schon seit Monaten hatten die hiesige Frauenvereine mit der Arbeit der Veranlassung ihrer herbeizit, haren Delegationen aufgegeben, prominente Führerinnen der Frauenbewegung zur Mitarbeit angefragt worden, und die tüchtigen Vertreterinnen der dänischen Frauen, wie Frau Julie Vrenholt, und die bekannte Albstas-tin Kl. Anna Westergaard ließen es sich keine Mühe kosten, für das Wohl der Teilnehmern, für eine glatte Abwicklung des Programms bejorgt zu sein.

Die dänischen Frauen erhielten das herrlich gelegene Parlamentsgebäude, die Kristians-borg, zur Konferenz zu ihrer Verfügung; wie viele der Konferenzteilnehmer schrieben sich von der gebietigen Pracht der Säle und Hallen bezaubert, von der Aussicht auf den Schwanen-Strand, die herrlichen Anlagen und die prägnanten Parkanlagen fastbaldig dem Mal die Haut abzziehen. Viele fanden auch nach einer Konferenz den Weg zu dem nur einige Schritte entfernten Thorwaldsen-Museum, das in stiller Abge-

benist nichts zu sehen. Sie zeigte sich halb un- und schaute aneignert und genauer hinweg. Es war nichts da. Was bedeutete das? Franziska fing zitternd zu überlegen an. Sollte die Matte noch sein? Vorlaufung wegnissen? die ganze Nacht über viel- leicht? Am Ende ihr immer?

Wände das herrlich gemeinsame Leben, das sie mit den Kindern geführt hatte, noch einmal wieder- Würde die Veranda ulmäßiglich in der Dämmerung ihr bekenntnis Fremden ändern und noch einmal wußbehalten daliegen in der Sellig- keit eines Moments. Wie im immer ihr vertrautes süßiges Wohnhaus sein, von dem aus man die Gelben und den Ersten, den Weg mit Mond und Sternen sehen konnte? Und würde dieses unbeschreibliche nächtliche Gedächtnis, das sie nun alle noch mehr und wunderbarer aneinanderband, ein aufreißendes, geilliertes Geheimnis zwischen ihnen bleiben?

Constatum nahm die Fähigkeit zu glücklicher Entsetzungen in die überhand, eine furchtbare Notlage brach bedeutend aus ihr heraus und ließ sie sich und verfunken inhalten. (Schluß folgt.)

Madelon Luifos: Kuli.

Der heilige Königshorn, an den sich die Hand des Kulis nicht wagt, hielt hoch und rein da und betrachtet das vernichtende und aufbauende, das mächtige und doch so niedrige Werk der Menschen. Und wenn der Urwald ausgedehnt ist, liegt das Land da, hoch und leer und ausgehöret, überunderten und getrocknet, hart gedulbig des Jochs der Zivilisation. Und so wie dem Urwald Luifos ging es auch den Eingeborenen. Madelon Luifos weiß in ihrem Roman „Kuli“ in besonders padu-

ches an, aber sie sträubte sich dagegen, sie überbetont zu sehen auf Gebieten, wo sie gar nicht sich auswirkte. So lehnte sie auch der damals fast zum Modewort gewordenen „Mütterlichkeit“ das hohe Wort der „Menschlichkeit“ entgegen.

Den Frauen den Weg zu freier Menschlichkeit zu zeigen, das war für Emma Graf ein Ziel und Ziel der Frauenbewegung. Wenn man ihr Rede-folgephänomen hundert Jahre vor die Gleichberechtigung der Frau beigebracht hätte, konnte sie in ihrer aufstimmenden Art zum Schluß sagen: „Was braucht es all der Gründe! Es ist un-gerecht, so wie es jetzt ist; das ist Grund genug.“ Im tiefsten Grunde war es das Bedürfnis ihrer Begabung, ihren Schaffensdrang, ihre Lebenskraft auszuwirken zu lassen, was sie zur „Frauenrechtlerin“ machte. Sie wäre freilich überaus genug gewesen, um für sich selber einen Wirkungskreis zu finden, in dem sie eine beachtliche Rolle gespielt hätte. Sie stand aber nicht, wie manche andere außergewöhnliche Frauenspezifichkeiten außerhalb des menschlichen Wirkungskreis war an ihr nur ihre Einzelgängertum. Ihre zeitliche Unabhängigkeit und ein Stolz, der sie von den Höfen und den (Erfolgreichen fernhielt); nein, sie gab sich nur an die Bewegung, fühlend, antreibend, Ziele setzend.

In der Schweizerischen Frauenbewegung war sie die große Münchenerin; oft blieb sie mit einem kleinen Schweizer Getreuer in der Minderheit mit ihren Vorstößen; sie wollte über den Kleinmut der Schweizerinnen: aber nicht lange dauerte es, so hatte sie „einen neuen Hafen angelegt“. Dabei vereinigte sie in glücklicher Weise idealtiftigen Schwung mit sachlicher Einschätzung der realen Möglichkeiten und feiner Witterung für den günstigen Augenblick. Wohl hat sie sich etwa einmal wehmütig mit Mores verglichen, der das gelobte Land auch nur von fern erblicken durfte; aber das hielt sie nicht ab, bis zum Verfaßten ihrer Kräfte in immer neuen Anläufen ein Stückchen nach dem andern des steinigen Weges hinter sich zu bringen. (Schluß folgt.)

Konferenz in Kopenhagen.

Flauberei über die Open Door-Konferenz vom 19.-24. August.

Es gibt Städte, die es einem gleich heimlich betreten antun, wir fühlen uns sofort heimlich und frühlich getimmt, zu diesen gehört Kopenhagen, die Stadt der jöhnen Zierne und herrlichen Anlagen und der unvergleichlichen Lage am blauen Dreifud. Und so wie die Stadt sind auch ihre Bewohner, von einer unbesieglichen Fröhlichkeit, immer von Feiern bereit, und von einer herzlichen Lebenswürdigkeit ihren Gästen gegenüber. Feste und Konferenzen werden immer noch liebe abgehalten, und auch dafür eignen sich Städte wie Kopenhagen, und wenn sie es verdienen, wie Kopenhagen, ihnen diese Schwung und diese Krönung zu geben, so kann man nicht anders, als sich ihnen mitzuteilen zu fühlen. Die Gassen und Winkel der Kopenhagener Karpfzieren diesmal besonders freundlich im Ördnung und geben der Stadt ein festliches Gepräge, denn sie heißen die

Internationale Open Door-Konferenz.

willkommen, die sich vom 19.-24. August in ihrer hiesigen Tagung in Kopenhagen einfinden. Schon seit Monaten hatten die hiesige Frauenvereine mit der Arbeit der Veranlassung ihrer herbeizit, haren Delegationen aufgegeben, prominente Führerinnen der Frauenbewegung zur Mitarbeit angefragt worden, und die tüchtigen Vertreterinnen der dänischen Frauen, wie Frau Julie Vrenholt, und die bekannte Albstas-tin Kl. Anna Westergaard ließen es sich keine Mühe kosten, für das Wohl der Teilnehmern, für eine glatte Abwicklung des Programms bejorgt zu sein.

Die dänischen Frauen erhielten das herrlich gelegene Parlamentsgebäude, die Kristians-borg, zur Konferenz zu ihrer Verfügung; wie viele der Konferenzteilnehmer schrieben sich von der gebietigen Pracht der Säle und Hallen bezaubert, von der Aussicht auf den Schwanen-Strand, die herrlichen Anlagen und die prägnanten Parkanlagen fastbaldig dem Mal die Haut abzziehen. Viele fanden auch nach einer Konferenz den Weg zu dem nur einige Schritte entfernten Thorwaldsen-Museum, das in stiller Abge-

benist nichts zu sehen. Sie zeigte sich halb un- und schaute aneignert und genauer hinweg. Es war nichts da. Was bedeutete das? Franziska fing zitternd zu überlegen an. Sollte die Matte noch sein? Vorlaufung wegnissen? die ganze Nacht über viel- leicht? Am Ende ihr immer?

Wände das herrlich gemeinsame Leben, das sie mit den Kindern geführt hatte, noch einmal wieder- Würde die Veranda ulmäßiglich in der Dämmerung ihr bekenntnis Fremden ändern und noch einmal wußbehalten daliegen in der Sellig- keit eines Moments. Wie im immer ihr vertrautes süßiges Wohnhaus sein, von dem aus man die Gelben und den Ersten, den Weg mit Mond und Sternen sehen konnte? Und würde dieses unbeschreibliche nächtliche Gedächtnis, das sie nun alle noch mehr und wunderbarer aneinanderband, ein aufreißendes, geilliertes Geheimnis zwischen ihnen bleiben?

Constatum nahm die Fähigkeit zu glücklicher Entsetzungen in die überhand, eine furchtbare Notlage brach bedeutend aus ihr heraus und ließ sie sich und verfunken inhalten. (Schluß folgt.)

Madelon Luifos: Kuli.

Der heilige Königshorn, an den sich die Hand des Kulis nicht wagt, hielt hoch und rein da und betrachtet das vernichtende und aufbauende, das mächtige und doch so niedrige Werk der Menschen. Und wenn der Urwald ausgedehnt ist, liegt das Land da, hoch und leer und ausgehöret, überunderten und getrocknet, hart gedulbig des Jochs der Zivilisation. Und so wie dem Urwald Luifos ging es auch den Eingeborenen. Madelon Luifos weiß in ihrem Roman „Kuli“ in besonders padu-

angeblich der Arbeitslosigkeit zu Kernen, worin einer temperamentoollen und energiefreien Rede durch die Hausputzlerin Miss Winifred Ze Sauer, deren Defezat im Radio übertragen wurde, nicht nur als unbedeutend, sondern auch als sozial und ökonomisch schädlich bezeichnet. Es wird überhaupt wieder gegen die sogenannte Beschäftigung der Frauen protegiert, und englische, schweidische und tschechoblowische Referentinnen wetteifern anhand von jadelreng gesammeltem Material und, was für den Demantel, Schuß der Frau, ihrer Gerechtigkeit und Moral, Eingriffe in ihre Rechte gemacht worden, die nichts anderes sind als die Verdrängung durch den Frau von ihrer Arbeit und ihr in dieser Weise eher zum Schaden werden. Dagegen befürwortet die Engländerin Miss Elizabeth Adott jede Art Hilfe wie Geldmittel, Arzt, Gebarme, Stüge-lingsheime und Kinderkrippen aufs Wärmste, da sie diese als die besten Helfer kennt. Die französische Delegierte hingegen, Mme. Andree Lehmann, eine kleine, überaus lockhafte Dame, die als Albstasin und Feministin eine bewegte Zeit hinter sich hat, macht den Vordruck, daß die Heberungen der Mutterchaft und Geburt eine gewisse Verantwortung übernehmen sollten. Sie selbst die Leistung der Mutterchaft als notwende-jostale Funktion in Parallelen mit dem Wirt-schaftlich des Mannes. Hingegen berührt Miss Adott die Ansicht, die Mutterchaft sei als eine private und persönliche Angelegenheit zu betrachten. Die Ansprache zur diesbezüglichen Reso-lution war am meisten und lebhaftigst diskutiert, denn das Problem: Mutter - Kind - Arbeit liegt im Brennpunkt aller Fraueninteressen. Es ist der Auf dieser Frauen, die sich dieser Arbeit hingebend widmen, ihren Schwere-tern auf der ganzen Welt helfen zu sein, die unverrücklich auf jenes Ziel hin arbeiten, daß jede Frau ihrer Arbeit leben darf. Gerade in der heutigen schweren Zeit wird aufs neue

betont und dies unter Führung von Frauen, die seit Jahrzehnten ihr Leben dieser Sache widmen.

Sicherlich fühlte man auch die warmherzige Sympathie der Gastgeber, die diese Konferenz ermöglichten, denn ist nicht gerade Dänemark ein führendes Beispiel der Fortentwicklung der Frau? Denken wir nur an ergrauten Kämpferinnen wie Hench Fjorchammer, Julie Vrenholt, und so viele andere, und des barmherzigen Wertes der erst kürzlich verstorbenen Karen Zepp.

Nach jeder arbeitslohen Tagung durften sich die Teilnehmer etwas Ruhe gönnen, von der dänischen Grundbau für das Wochenende nach Hornbækhus, einem reizenden kleinen Badort am Dreifud, eingeladen, wo in erquickender Ge-selligkeit, in angeregten Diskussionen die Be-ratungen besprochen wurden. Es war erfris-chend, die herzliche Sympathie der Gastgeberinnen zu erfahren, und in Licht, Sonne und Wellen einen Bruchteil des lieblichen dänischen Som-mers genießen zu können. Trüffelt und gestärkt mit frischem Glauben, kehrten die Teilnehmerinnen heim, ein letztes Färbel der beslagerten Stadt und den neugeborenen Freunden zuzu-senden. E. J.

Von Kurzen und Tagungen

Was war: Schweizer. Verband für Frauenstimmrecht.

Von der 13. Präsidentialkonferenz, Bern, 29. September.

Wag die Zusammenkunft einer Präsidentialkonferenz für die beiden Leiterinnen, die deutsch- und tschechisprechende, mit viel Mühe und Arbeit be-ziehungsweise seit - eine barbare Aufgabe ist je-weils, denn kaum eine Veranstaltung des Ver-bandes ertreut sich größerer Beliebtheit! Dies klang-auch aus den Dankesworten heraus, die der jeh-



Legen chronidenden Bronchialkatarrh und Husten. ualm sich mit Erfolg Siphocalin-Tabletten. - Starke Absonderung des munden so süßen Schleimes, Appetitlosigkeit, Durchschlafen der Nacht, Husten und Atmung bedeutend leichter. Mein Arzt hat, Siphocalin weiter zu nehmen. H. W. in Nbg. Durch das ärztlich empfohlene Siphocalin kann die Heilung vieler chronidender Bronchialkatarrh von 40 Jahren. Fr. 4. in allen Apotheken erhältlich, wo nicht, wenden man sich an die Apotheke E. Struß & Co., Uerach (S.G.). Bei Verlangen Sie von der Apotheke kostenlos und unverbindlich Zusendung der interessanten Aufklärungsschrift. (E 252)

hallvirmitteln Wältern unsere Herrschaft aufzubühnen? Nein, wenn wir sie nur befähigen und materielle Vorteile aus ihrem Lande ziehen wollen. Ja, wenn es uns ernst damit ist, sie zu erziehen und zu Wohlstand gelangen zu lassen.“ Es ist in beiderhöchster Weisheit in der Anwendung der Mittel? Die brutale Grausamkeit ist weniger häufig. Aber das Weisse gefüchlt doch nur aus Klugheit für das eigene Interesse. Und selbst wenn hier und dort von europäischer Seite an Andern etwas Gutes geschieht, so muß man mit Albert Schweizer sagen: „Nur mit sich selbst, was wir den Vätern der Kolonien Gutes ertonen, nicht Wohlgefall, sondern Güte für all das Leid, das wir Welt und dem Lage an, da unsere Schritte den Weg zu ihren Geladen fanden, über sie gebracht haben.“

Zu derartigen Betrachtungen regt Madelon Luifos „Kuli“ an. Das Buch wird nicht nur als Roman empfunden, sondern mehr noch als exregierende Belehrung der Kolonisation, wie sie eben geübt wurde. Dadurch, daß man bei der Schriftstellerin nie den Einbruch von Überbeziehung hat, wird das Empfinden von Verengemäßigung der indischen Seele zu überlegend. Was verücht Madelon Luifos nicht, nur die mangelnde Bildung und den geringen Menschen zu übertragen. Sie läßt ihnen ihr eigenes und fremdes Wesen. Es gibt gewisse Details, die ebenjot weitgeolafien werden können. Und in den Belegzählungen machen sich die und da Dingen und Widersprechungen häufiger, die manche Wirkung eines Buches ist. Was das Buch so fesseln macht, ist das mit dem Herzen tief Empfinden und die große Wahrheit, die es atmet. W. v. P. Madelon Luifos: Kuli. Uebersetzt aus dem holländischen. Verlag Holt & Cie., Berlin, 1935.

Verden Berufschweizerinnenleiterin, Elisabeth Blicher-Mieth, die heute zum letztenmal präsidierte, durchgeführt wurden. Das erste Referat hielt Frau Dr. Agnes Debrui, Bern, in deutscher Sprache über:

Wie verteidigen wir das Recht der Frau auf Arbeit?

Washeft ein aktuelles Thema in einer Zeit, wo der Mann, Frau und Kind zu Hause zu sein in weitem Maße für die Wirtschaft ist verantwortlich zu machen, weite Kreise unseres Volkes ergreifen hat!

Die Referentin möchte das Recht der Frau selbst und individuell verteidigt werden. Kollektiv vor allem durch die Gewerkschaften, die weitere präventivem Vorgehen sind und denen sie vor allem drei Dinge empfiehlt:

Gründe Wahrungsfähigkeit gegenüber allem, was geheim und öffentlich gegen die Frauennarbeit unternehmen wird.

Rechtliches und durch alle guten und redlichen Mittel wirksam gemacht Einreise. Endlich eine Schlichtung der Argumente: Klartempera mentaler Proteste, statische Angaben, Klartempera mentaler Proteste, statische Angaben, Klartempera mentaler Proteste, statische Angaben.

Den größten Wert legt sie auf die individuelle Propaganda, wie sie sich hauptsächlich von Mund zu Mund vollzieht in einem gut geführten Netzgespräch; aus dem man eine klare, einseitige Stellung zum Problem der Frauennarbeit herausziehen muss. Auch durch unter praktischen Beispielen, durch Unterweisungen (und anschließende Sonierung) der Frauennarbeit sollten wir Frauen zeigen, wie sie ihre Arbeit machen können. Endlich müssen wir uns auch dafür bemühen, in der Argumentation der Gegner zu verfallen, was die Referentin die einseitige Betonung der Frau überwindenden Unterweisungen empfiehlt. Die Arbeit ist unser gutes Recht, dessen Verwirklichung im Rahmen unserer Bedürfnislosigkeit abhängen sollte. Gerade dieser letzte Punkt, die Frage, ob man besser noch rein gewerblichen Boden der Gerechtigkeit aufbauen oder, in Anbetracht der bösen Zeiten, seine Zuflucht auch zu praktischen Argumenten nehmen sollte, bildet das Hauptthema einer beliebigen Diskussion. Das zweite Referat hielt Frau Dr. Agnes Debrui über:

Unsere Propaganda in der Schweiz. Die Referentin betont — entgegen dem, was wir von Freunden und Gegnern unserer Sache zu hören bekommen — die Wichtigkeit der Propaganda vornehmlich über die Frau, nicht nur in einer Schweiz wie der uns, sondern in allen Ländern, wo es für die Frauenarbeit von Interesse ist. In der Schweiz sind wir nicht als Männer wirtschaftlich Interessierten im Vordergrund. Dies ist aber gerade der Punkt, wo unsere Propaganda mit Erfolg einwirken kann. Sie zeigt, wie nahe Politik und Wirtschaft verbunden sind und wie sehr der politische Redefluss auch gesellschaftlich und wirtschaftlich eine Rolle spielt. Was unsere Propaganda zu sagen hat, ist nichts Neues; aber die Art, wie sie es sagt, muss neu sein. Keine Aktion großen Stils, so lange die Zeiten nicht besser sind; dafür aber intensive Kleinarbeit zur Gewinnung der Feindlichen und Gleichgültigen, vor allem der Jugend.

Die Nachmittagsung begann mit einem Referat von Frau Dr. Grütter aus Bern über: „Die Beschlüsse des Kongresses in Frankfurt und die Schweiz.“ Die Referentin führte die Vortragende durch das reiche Archivgebiet des Kongresses. Man hört da auf manche alten Be-

kenntnis, wie etwa die Resolution gegen Polygamie, Prostitution, Frauen- und Kinderhandel, Kinderheiraten, Elfenbein, für gleiche Moral der Geschlechter, über die Staatsangehörigkeit der verheirateten Frau; anderes ist aus den Bedürfnissen der Gegenwart heraus geboren, so das Referat zur Zusammenarbeit der Frauen von Dr. Müller und Dr. Grütter, Resolutionen gegen die unbilligen Zuschüsse in der Emigrantenfrage, zur Massenfeste (wegen ungleiche Behandlung aus Gründen der Masse). Eine Resolution über Frauenheimbau und Hauswirtschaftliche Einrichtung — sie wurde auch an Herrn Bundespräsident Minger gedrückt — aufgestellt den „Pays non affranchis“. Das mit Schweizerinnen als Angehörige eines solchen unterworfenen Landes an internationalen Tagungen viele vorteilhafte Frauennarbeit machen und nicht mehr als ein genannt werden, kam unter Beisitzigen förmlich zum Bewusstsein.

Die Mitteilungen der Zentralpräsidentin, Frau Dr. Annie Leuch, die den Gedächtnis der Tagung bildeten, brachten, neben mündlichen Freisprechungen und Ermahnungen, auch die bezeichnende Mitteilung von Herten Vorgesetzten des Schweizereischen Frauenvereins, Dr. Müller, die ein halbes Jahr geleistet wird, wenn das Blatt fernwärts in so manchen Schweizerinnen förmlich im Stich gelassen wird, wenn nicht mehr als die bisherigen 600 von den 3600 Mitglieder des Schweiz. Verbandes für Frauenheimbau sind an 30 Abkommen an verschiedenen Orten, so ist die Erfüllung des Blattes in Frage gestellt. Das Heften unseres einzigen deutschschweizerischen feministischen Blattes müsste aber für die schweizerische Frauenbewegung katastrophale Folgen haben. Wäre der Herr, den unsere Zentralpräsidentin durch die Briefentwertung in alle Sektionen unseres Verbandes hinausgeschickt, nicht ungehort verfallen!

Wahlzettel verteilen!

Eine, die es erlöst hat, schreibt uns:
„Es steht wiederum eine Wahl vor der Tür und zwar eine ganz wichtige, die das ganze Schweizerland angeht. Da müssen auch wir Frauen unsere Stimme abgeben, aber wir Schweizerinnen haben ja noch kein Wahlrecht!“
So beschloß der Vorstand des „Verains für Frauenstimmrecht“ in unserer Stadt, die Gelegenheit zu bringen. Es wurden Wahlzettel überall in der Stadt angebracht, auch in die Wäpfe sollte ein Zutritt kommen und anßerdem sollten Zettel verteilt werden. Man hat um Freiwillige, die verteilen sollten und sich meldete mich, denn es dünkte mir etwas lustig; einmal vor 12 Uhr mittags meinen Stundlohn an einer vielbegangenen Ecke eines großen Plazes unserer Stadt.

Wie schnell geht das Verteilen! Ich kam oft kaum fünf Minuten die Blätter voneinander lösen. Viele Leute fragten, was wir mit dem Band aus, denn fast alle haben es fertig; andere haben vor sich hin und müssen erst aufmerksam gemacht werden. Ein Herr sagt: „Ah, was Neues, eine Dame, die Wahlzettel verteilt!“ Ein anderer: „Ja, was soll man jetzt da wählen?“ Manche gehen vorbei, ohne das Wort anzunehmen, nur selten wird eines gleich zu Boden geworfen. Dort laden ein paar junge Leute, „Was, Frauenstimmrecht, die fallen lieber was Geschickteres zu, als zusammenzutun und politisieren!“

Wer ich lasse mich nicht irre machen, hab' auch nicht Best zu hinhören, denn ich muß antworten, die Leute kommen zu zweien und zu dreien, mehrere hintereinander, von rechts, von links, von vorne und von hinten! Da ein Bekannter, der aber nicht recht weiß, wo er mich hinführen soll. Auch die Beden und Anstößer werden, soweit es geht, beiseite gewischt. Ein Bus will auch zu einen Zettel, er hat schon anderes und will sie seinem Vater mitbringen. Er ich's verleihe, ist mein Vorrat zu Ende, das Ganze hat etwa eine Viertelstunde gedauert und ich kam nicht wieder auf den Schwanz machen.

Es ist gar nicht gelangt, daß, wenn wir Schweizerinnen uns dann und wann in mit Politik abgeben“ zu Hause alles draunter und draußer geht! Meine Arbeit war trotzdem gemacht, ich stand oben an diesem Morgen eine halbe Stunde früher auf, machte dann gleich nach dem Frühstück in eine feine Kasse und Hirtengeweide, das gibt es einen guten Kaffee und auch eine Suppe, die ich schon am Tage vorher gekocht hat. Als ich von Bertelen heimkam, war meine Jungfrau aus der Schule zurück und an deren des Tisches, während mein Mann und die beiden Brüder erst etwas später ansetzten, wie meistens am Samstag. Wir alle ließen uns uns aufkommen, ich mußte erlauben und mich auch ein wenig neben lassen von Mann und Sohn, aber nicht schüchtern!

In die Hausfrauen.

Diplomierung treuer Hausangestellter durch den Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein. Der Schweiz. Gemeinnützigen Frauenverein ladet die Familien ein, ihre treuen, langjährig Angestellten zur diesjährigen Diplomierung anzuempfehlen.

Kauf Dienstjahre bei derselben Familie berechtigen zum Besitze des Diploms, zehn Dienstjahre zum Besitze der silbernen Brosche oder des silbernen Anhängers, zwanzig Dienstjahre zum Besitze des silbernen Gabeldeckels oder der silbernen Herrenuhr (für männliche Angestellte).

Die Mitglieder des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins erhalten die Auszeichnungen für ihre Angehörigen zu ermäßigten Bedingungen. Nichtmitglieder der Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins können ihre Angestellten ebenfalls diplomieren lassen, haben aber für die Auszeichnungen einen etwas höheren Beitrag in den Diplomierungsfonds zu entrichten. Die Diplomierung findet jeweils nur auf Wochentagen statt. Im Laufe des Jahres werden keine Auszeichnungen erteilt.

Die Sektionen des Schweiz. Gemeinnützigen Frauenvereins bestehen, nehmen die betreffenden Präbentinnen Anmeldungen zur Diplomierung entgegen. Zur tätigen Aktion in der Stadt Zürich sind die Anmeldungen bis spätestens 31. Oktober schriftlich oder telefonisch zu richten an Frau Dr. Ruff, Fischeln, Unterriedstrasse 105, Zürich 6 (Telephon 64.209).

Soziale Frauenschule, Genf.

Das Wintersemester an der sozialen Frauenschule (Ecole d'Ecoles Sociales pour Femmes) Genf, beginnt am 21. Oktober.

Die Schule bietet den Schülerinnen einerseits eine allgemeine Weiterbildung wirtschaftlicher, rechtlicher und sozialer Natur und bereitet sie so auf ihre Aufgabe in der Familie und der Volksgemeinschaft vor.

Der Lehrplan des ersten Jahres sieht Kurse vor über die sozialen, wirtschaftlichen und rechtlichen Grundlagen der Familie, über Kinderpflege, Erziehung, Frauenbewegung, Bürgerkunde. Im zweiten Jahr wird Unterricht erteilt in sozialer Gesundheits-, Wohlfahrts-, sozialer Hygiene und zahnärztliche Behandlungen von Kindern, praktische Vertiefung, sowie Studienreisen ergänzen die theoretische Ausbildung.

Andererseits besteht der vollständige Lehrplan (vier Semester und ein Jahr Praktikum) die Ausbildung der Schülerinnen zu einem sozialen Frauenberuf; es bestehen folgende Abteilungen:
a) Allgemeine Wohlfahrtspflege (soziale Fürsorge).
b) Unfallversicherung (geschlossene Fürsorge).
c) Sekretariat in Betrieben der öffentlichen oder privaten Wohlfahrtspflege.

D) Bibliothekarin-Sekretariat. Mitterer Dienst in öffentlichen Bibliotheken, Leitung von Volks- und Jugendbibliotheken.

Nach viereinhalbjährigem Studium und einjähriger praktischer Tätigkeit kann ein Diplom erworben werden nach zweijährigem Besuch der Schule ein Wohnungszugang.

Die vor acht Jahren gegründete Laboratorien schule bildet technische Hilftätigkeiten für medizinische Laboratorien aus.

Das „Kocher“ der Schule, in einer Villa mit großen Garten, dient nicht nur als Rekrutierung für die Schülerinnen, sondern bietet den Lehrern Gelegenheit zum Besuch praktischer Haushaltungskurse. Die jungen Deutschschweizerinnen, die in soziale Frauenschule besuchen, haben die Möglichkeit, ihren Aufenthalt in der westlichen Schweiz nicht ausschließlich für Sprachstudien zu verwenden, sondern sich für ihre gesamte Ausbildung wertvoll zu gestalten. Programme und weitere Auskunft können jederzeit vom Sekretariat, Rue Charles Bonnet 6, verlangt werden.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Rimmstrasse 25, Telephon 32.203.
Beilagen: Anna Bergs-Süder, Zürich, Freudenbergstrasse 142, Telephon 32.608.
Wochenfront: Helene David, St. Gallen.
Manuskript ohne ausreichendes Rückporto werden nicht zurückgeliefert, Anfragen ohne weiteres nicht beantwortet.

Ein Vorurteil.

Wir wissen es von unserer Kintheil her: Was ist gelaud. Als Vorurteil haben wir gegen Was ist ein Vorurteil, wir fänden den Malteser. Vorbei dergleichen, wir doch 3 B das Bier aus Was ist, doch wird ich man jemand am Malteser, doch des Bieres lassen. Es kommt aber immer auf die Verarbeitung an. 3. A zu Malteser verarbeitet Malz hat dann der Köhlung, wobei sich zum Malz die Hefestoffe neunen, einen sehr wichtigen, gar nicht läßt-losen Gehalt, was viele meinen. Ein richtig labrizierter und vor allem auch richtig zubereiteter Malteser (man muß ihn auch durchkochen) ist ein kräftiges, sehr bewundernswürdiges Getränk, das erich noch die gute Eigenheit besitzt, die Verdauung der Milch zu fördern. Zugabe er einen komplizierten und langwierigen Produktionsprozess durchmacht, ist Malteser, dank der niedrigen Gerstenpreise, billiger.

Genießen Sie farbige Herbsttage am Thunersee
im alkoholfreien Hotel und Restaurant
SEEHOF • HILTERFINGEN
Telephon 92.26
Geöffnet im Anfang November. Nachsaisonpreise
P 1758 W

Darum Stickerie-Kleider?

Weil dieselben reizend kleiden und heute sowohl für die Winter- wie auch die übrige Saison in ganz sparten Dessins ausgemustert sind, nicht zuletzt aber auch der Mode voll und ganz entsprechen. Lassen Sie sich von unseren Vertretern, welche die ganze Schweiz bereisen, unsere neuesten Kollektionen vorzeigen. Die reiche Auswahl wird Sie in Staunen versetzen. Vergessen Sie nicht, von unseren Vertretern die Auswertkarte unseres Verbandes zu verlangen. Nur dadurch sichern Sie sich 100%ige Schweizerware an Arbeitsbeschäftigungsförderung der Zentralverband der Schweiz, Handmaschinensteueramt, Bahnhofplatz 7, St. Gallen. B 27

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund

- empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
- Stellenvermittlung des Verbandes Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 881
 - Stellenvermittlung des Verbandes Basel: Weiherweg 54, Tel. 23.017
 - Stellenvermittlung des Verbandes Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 33.136
 - Stellenvermittlung des Verbandes St. Gallen: Blumenaustr. 38, Tel. 3340
 - Stellenvermittlung des Verbandes Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 24.080
- P 14210

Der Verein der Freundinnen junger Mädchen in Zürich

bietet erwerbstätigen Töchtern, sowie Schülerinnen und Studentinnen freundliche und billige Unterkunft in seinen

Pensionsheimen:
Mihahof, Stadelhofenstrasse 24
Sihwartheim, Gerechtigkeitsgasse 26
Neues Töchterheim, Lutherstrasse 20, 3 Stock.
Volle Pension Fr. 3.30 bis 4.80 je nach Zimmer
Nur Mittagstisch Fr. 1.20.

Feiner empfiehlt er Stellensuchenden und Durchreisenden seine

Passantenheime:
Martaues, Zähringerstrasse 36
Neues Töchterheim, Lutherstrasse 20, 1 Stock.
Logis von Fr. 1.50 bis 3.50, mit voller Pension
Fr. 2.50 bis 6.-. P 9533 Z

Die Schatztruhe der Ehe



Vergessen Sie nicht, daß Sie Ihre Schatztruhe auch in spätem Jahren mit Stolz öffnen wollen. Das werden Sie nicht können, wenn Sie sich jetzt wegen 10—15% billigerem Preise überreden lassen. Was nützen Ihnen auch 20% Unterpreis, wenn Sie dafür nicht die halbe Lebensdauer erhalten! Eine Aussteuer kann man nicht verbilligen mit einem billigen Preis, nur mit dem halbtarsten Grundstoff und mit sorgfältiger Arbeit. Die Leinwandweberei Schwob webt die besten Aussteuer ausschliesslich aus irischem Garn und bürgt für rasengebliebte Gewebe. Wenn Sie Ihren Bekannten erzählen, Sie hätten Ihre Aussteuer von Schwob, so wird stets jemand von ihnen seine Achtung und Verwendung ausdrücken, denn Schwob ist der Inbegriff des Guten und Echten. Aussteuerern schon von Fr. 470.— an. Diese Fabrik beschäftigt ca. 200 bis 300 Weber und Näherinnen und 300 bis 400 Stickerinnen in Appenzel. Wenn Sie uns aber sofort Ihre Adresse auf dem Abschnitt einsenden, erhalten Sie Muster und Vorschläge für Aussteuer unverzüglich und kostenlos. Und außerdem das Vorrecht auf rasengebliebte Sommerware.

Schwob & Co., Leinwandweberei, Hirschengraben 7, Bern 24b

Ihre Adresse:
deutlich schreiben und einsenden.

PRIVAT KOCH SCHULE VON ELISABETH FÜLSCHER
PLATTENSTRASSE 14 ZÜRICH 7 TELEPHON 54.467 P197Z

KOCH KURS 12. Nov. 7. Januar
je vomittags 8 Wochen

Kochbuch, 3. Aufl. im Selbstverlag oder durch Buchhandlungen zu beziehen. Preis 12 Fr.

Dringende Bitte.

Das Hilfswerk für die Arbeitslosen im Kt. Appenzel, in Verbindung mit der appenz. Frauenzeitschrift bietet herzlich seiner verschiedenen Arbeitsgebiete zu danken und sie mit Naturalgaben oder Burspenden zu unterstützen. Jede, auch die kleinste Gabe wird mit warmem Dank entgegengenommen.

Freiwilliger Arbeitsdienst für jugendliche Arbeitslose:
Evng. Sozialheim Sonnenbühl, Walzenhausen, Kantonale Sammelstelle für Kinder und Waische: Frauenverein Teufen, Schulhaus, Biel.
Vermittlungsstelle für Obst, Kartoffeln, Spezereien: P. Paul Vogt, Walzenhausen. B 26

Postcheck für alle Arbeitszwelger: IX 3601 Hilfswerk f. d. Arbeitslosen, Kassler: Dr. J. Auer, Hirschen.

Flechten

je dert auch flechtenförmige, Hautausschläge, frisch und verteilt, beseitigt die vielbeübliche Flechtensalbe „Myra“, Preis kleiner Topf Fr. 3.—, gr. Topf Fr. 5.— Zu beziehen durch die Apotheke Flora, Basel. OF 10102

Frauen!

Helfen Sie, dem Frauenblatt neue Abonnenten zu gewinnen!

Unsere Abonnenten erhalten für jedes an uns eingelangte neue Ganzjahresabonnement

Fr. 3.— Gutschrift auf ihr eigenes Abonnement (oder Fr. 1.50 auf jedes halbjähriges Abonnement).

Sie verringern damit Ihren Abonnementsbetrag und helfen zugleich dem Blatte, das besser ausgestattet, reicher gestaltet werden kann, je größer die Zahl seiner Abonnenten ist.

Die Administration,

Haushaltungsschule St. Gallen
Sternackerstrasse 7
I. Halbjahreskurse und Jahreskurse, Beginn Mai und November.
II. Berufskurse, Beginn Mai 1936

- a) Hausbeamtenkurs
- b) Haushälterinnenkurs (Hausbeamtinnen in Privathaushalt)
- c) Köchinnenkurs (für Privathaushalt und kleinere Anstalten) 4568 G

Comme diez nous
Gemütliches, soligner Heim für Damen und Töchter. Nähe Stadtzentrum. Komfort. Sorgfältige Küche. Garten. Preis Fr. 130.— bis 170.—.

Frl. V. de Rougemont, Lausanne,
Chemin Trabandan 7, Telephon 22.544. B 23

P 243 Z

PO KOCHFETT

Feinstes Spezialprodukt mit höchstem Buttergehalt (25% Buttegehalt)

Fabr. Flad & Burkhardt A.-G., Zürich-Dorlikon, Telephon 68.445

Druck-Arbeiten
liefert prompt und billig
Buchdruckerei W. Hirtler AG.
vormals G. Binkert A.-G.
Technikstrasse 83